

Ralf Dziewas

Bekehrung – überholt oder noch zeitgemäß?

Das Thema „Bekehrung“ ist biblisch gut verankert. Die Aufforderung zu Buße und Umkehr findet sich in den alttestamentlichen Gesetzestexten wie in den prophetischen Traditionen des Volkes Israels. Immer wieder lesen wir die Aufforderung an das Volk, zu Gott umzukehren und für Recht und Gerechtigkeit zu sorgen, so wie es Gottes Willen entspricht (z.B. Dtn 30,1-3, Jer 18,7-11; Am 4-5, Ez 11,19f, Sach 1,2-6). Auch Jesus hat in seiner Predigt vom anbrechenden Reich Gottes seine Zuhörer zu Buße und Umkehr aufgefordert, damit sie ihr Leben neu von der Gnade Gottes her bestimmen lassen (Mk 1,15; Lk 15). Es geht also bei der Bekehrung im Alten wie im Neuen Testament immer zugleich um eine Neuausrichtung des Glaubens und des Handelns.

In der Gegenwart ist das Reden von der „Bekehrung“ jedoch in eine Krise geraten. Es wirkt altmodisch, gleichsam aus der Zeit gefallen. Das liegt zum einen an der pietistischen Tradition, die in freikirchlichen und evangelikallandeskirchlichen Kreisen diese Begrifflichkeit geprägt hat. Seit dem 17. Jh. diente der Verweis auf ein konkretes Bekehrungserlebnis, die bewusste Hinwendung zum Glauben, als Zeichen einer „echten“ Frömmigkeit. Nur wer sich bekehrt hatte, war wirklich Christ geworden. Nur wer eine möglichst datierbare Entscheidung für den Glauben vorweisen konnte, hatte sich wirklich aus der sündhaften Welt verabschiedet, um fortan in der Nachfolge Jesu zu leben. Diese Betonung der Bekehrung als Schritt in die bewusste Nachfolge Jesu diente in pietistischen und freikirchlichen Kreisen lange Zeit zur Abgrenzung von einer nur traditionell oder bloß rational begründeten Frömmigkeit. Damit verbunden war häufig eine bewusste Abgrenzung von bestimmten „weltlichen Vergnügungen“, weil bekehrte

Christen nicht mehr ins Kino, nicht zum Tanzen oder nicht ins Wirtshaus gingen.

Für freikirchliche Gemeinden, die die Glaubenstaufe praktizieren, bot das Reden von der Bekehrung zum andern die Möglichkeit, die Taufe an die Bekehrungserfahrung zu knüpfen und in evangelistischer Weise zugleich zur Umkehr und zur Taufe aufzurufen. Für diejenigen, die nicht christlich geprägt waren oder in ihrem Leben negative Erfahrungen gemacht hatten, aber auch für Menschen, die in anderen konfessionellen Kontexten aufgewachsen waren, boten solche Bekehrungsaufrufe eine gute Möglichkeit, sich bewusst für den Glauben zu entscheiden, ihr Leben neu auszurichten oder ihre alte Konfession zu verlassen und sich durch die Taufe einer neuen Gemeinde anzuschließen. Problematisch konnte die Betonung der Bekehrung allerdings für diejenigen werden, die in einem frommen Elternhaus aufgewachsen und von einem lebendigen Gemeindeleben geprägt worden waren. Sie wussten oft gar nicht, wovon sie sich bekehren und abwenden sollten, und so wartete manch einer auf ein besonderes Bekehrungserlebnis, ohne dass sich dieses einstellen wollte.

In der modernen Gesellschaft hat dieses traditionelle Reden von der Bekehrung seine doppelte Abgrenzungsfunktion weitestgehend verloren. Wer heute den christlichen Glauben neu entdeckt, kann sein altes Leben nicht mehr einfach hinter sich lassen, denn ein Austritt aus den komplexen Vernetzungen der modernen Gesellschaft ist gar nicht möglich. Menschen, die neu zum Glauben kommen, können aufgrund einer Glaubensentscheidung ihr Verhalten ändern, sie bleiben aber eingebunden in die wirtschaftlichen, politischen, rechtlichen und kulturellen Lebensvollzüge der modernen Gesellschaft. Ob als Konsument, als Wähler, als Smartphone-Nutzer oder Fernsehzuschauer, das Leben vor oder nach der Bekehrung kann sich durchaus unterscheiden. Es unterscheidet sich aber weniger danach, woran man sich beteiligt oder nicht, sondern eher auf welche Weise man etwas tut und an welchen Werten man sein Verhalten in den verschiedenen Lebensbezügen ausrichtet.

Auch als Abgrenzungsmerkmal zwischen den Konfessionen taugt das Reden von Bekehrung im Zeitalter der Ökumene nicht mehr. Echte Frömmigkeit und entschiedene Jesusnachfolge lassen sich in allen Kirchen finden, und nur noch selten ist der Konfessionswechsel mit einer Bekehrungserfahrung verbunden. Oft sind es eher konfessionsverbindende Eheschließungen, familienfreundlichere Gottesdienstformen und Gruppenangebote als theologische oder ethische Überzeugungswechsel, die dazu führen, dass Menschen sich einer anderen Glaubensgemeinschaft anschließen. War der Konfessionswechsel früher oft mit einem Bruch mit der eigenen Familie, dem Verlust einer Arbeitsstelle oder anderen Formen gesellschaftlicher Ausgrenzung verbunden, gehört der Wechsel der Kirchenzugehörigkeit heute genauso wie der Kirchenaustritt zu den gesellschaftlich akzeptierten Freiheiten der persönlichen Lebensgestaltung.

Insofern ist es durchaus sachgemäß, wenn heutzutage weniger von Bekehrung gesprochen wird als vielmehr von einer bewussten Entscheidung für den Glauben. Nicht mehr die Heftigkeit der Lebensumkehr ist entscheidend, sondern das Sich-bewusst-Einlassen auf die Güte Gottes und die konsequente Ausrichtung des eigenen Lebens am Evangelium. Denn inhaltlich gesehen hat das Reden von einer Bekehrung auch unter den Rahmenbedingungen der modernen Gesellschaft seine Funktion behalten. Wer sich bewusst für den Glauben an Gottes Liebe und Güte entscheidet, steht weiterhin vor der Herausforderung, das eigene Leben nach dem guten Willen Gottes zu gestalten, für Recht und Gerechtigkeit einzutreten und in dieser Welt die Gnade Gottes erfahrbar zu machen. Dazu kann und sollte jede christliche Gemeinde auch in der Gegenwart noch bewusst aufrufen und einladen, ganz gleich, ob die Adressaten der Botschaft dies als Aufforderung zur Umkehr hören oder als Bestätigung ihres bisherigen Glaubenslebens empfinden.